

Professor Hermann Wagner einer gründlichen Durchsicht unterzogen wurde, ist bekanntlich im Landhause im Chiemsseehofe untergebracht und ist jedem Mitgliede der Gesellschaft zur Benützung zugänglich.

Aber auch außer den Büchern, welche durch wechselseitigen Tauschverkehr erworben worden sind, gelangten durch Schenkungen verschiedene Festschriften, Berichte, Broschüren und anderweitige Widmungen an die Gesellschaft. Das Verzeichniß derselben findet sich im Anhange 6, während hier nochmals ein herzlicher Dank an die Spender Platz finden möge.

Wolle die sehr geehrte Versammlung diesen kurzen Bericht freundlichst entgegen nehmen mit der Bitte, den Auszug über die wichtigsten Verhandlungsgegenstände und die Beschlüsse, welche in den 10 ordentlichen und 2 außerordentlichen Ausschusssitzungen gefaßt wurden, im Abschnitte 3 der Gesellschafts-Angelegenheiten nachzusehen. Die Verhandlungsgegenstände und Beschlüsse, welche in den beiden außerordentlichen Hauptversammlungen am 25. October und 27. December 1900 Gegenstand der Tagesordnung waren, sind in den zu 1 beigelegten Protokollen ersichtlich.

Es erübrigt nur noch den Stand der Mitglieder festzustellen.

Durch Einreihung des Herrn kais. Rathes Dr. A. Petter unter die Zahl der Ehrenmitglieder stieg diese von 7 auf 8, während die Zahl der correspondierenden Mitglieder sich wie im verfloffenen Vereinsjahre auf 13 erhielt. An ordentlichen Mitgliedern kommen für das abgelaufene Jahr infolge von Austritten und Tod 20 in Abrechnung, welcher Verminderung durch Beitritt eine Zunahme um 51 Mitglieder gegenübersteht, so daß mit heutigem Tage die Zahl der ordentlichen Mitglieder, außer den kaiserlichen Hoheiten, welche wir unserem Vereine beizuzählen die Ehre haben, 307, die Gesamtsumme 332 beträgt.

Der Schriftführer:

Max Hattinger.

Nachrufe.

Prinzessin Ernst von Arenberg, geb. Prinzessin Sophie von Auersperg, Palastdame weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, wurde am 8. Jänner 1811 als die älteste Tochter des Fürsten Karl von Auersperg, späteren Feldmarschall-Lieutenants geboren. In Ungarn und Böhmen lebte sie in ihrer Jugend und erhielt mit ihren 6 Geschwistern eine streng geregelte, einfache und weise Erziehung. Am 26. September 1842 vermählte sie sich mit dem Prinzen Ernst von Arenberg und brachte die nächsten Jahre in Italien, auf Reisen zu, die ihrem Sinn für alles Schöne und Edle reiche Nahrung gaben. 1857 starb ihr Gatte, 80 Jahre alt. Aus ihrer Ehe waren zwei Töchter hervorgegangen, deren jüngere schon 1855 gestorben war und deren ältere, Eleonore, sich 1868 mit dem Stammherrn des herzoglichen Hauses von Arenberg in Belgien vermählte. Während aus dieser Verbindung ein

Kranz blühender Enkel und Urenkel empor sproß, lebte die Urahnin bereits zurückgezogen auf ihrem stillen, schönen Witwenstige, dem Schloß Bürgelstein in Salzburg. Am 8. Jänner 1901 begieng sie noch in staunenswerter Geistesfrische ihren 91. Geburtstag; fünf Wochen später (15. Februar) schied sie aus diesem Leben, gefeiert und betrauert von allen, die sie kannten, — eine Wohlthäterin der Armen. Noch im Vorjahre hatte die Fürstin mit dem Erscheinen einer umfangreichen Sammlung ihrer Gedichte ein Denkmal ihres Geisteslebens geschaffen. 72 Jahre eines reichen Denkens und Empfindens (1829–1900) spiegeln sich darin wieder. „So kommt es, daß diese bunt mannigfaltige Sammlung von Dichtungen vor allem den Wert hat, mit einem höchst merkwürdigen, in hervorragendem Maße Achtung gebietenden Frauencharakter näher bekannt zu machen“. Innige Familienliebe, ein tief religiöser Geist und feste Glaubensüberzeugung sind die Grundzüge ihrer Dichtungen, — Charakterzüge, die uns das Bild einer geistig so hochstehenden, vielseitig gebildeten, für intellektuelle Interessen und Bedürfnisse jeder Art empfänglichen fürstlichen Dame in um so leuchtendere Erscheinung treten lassen.

Am 18. Juni 1900 ist Herr Christian Mayer, prakt. homöopathischer Arzt, ein langjähriges und treues Mitglied unserer Gesellschaft, aus dem Leben geschieden. Am 4. December 1830 in Pfarrkirchen an der Rott in Niederbayern geboren, erhielt er seine Schulbildung in Landau a. d. Isar und in München und studierte Chirurgie an der damaligen chirurgischen Lehranstalt in Salzburg. Nach Vollendung der hiesigen Schule bildete er sich längere Zeit in Wien an der medicinischen Facultät aus und ließ sich dann als praktischer Arzt in Obertrum bei Salzburg nieder, wo er eine ausgebreitete Landpraxis mit allen ihren Anstrengungen und Beschwerden durch 11 Jahre ausübte und sich, ebenso wie in Neumarkt, woselbst er die folgenden 8 Jahre wirkte, das größte Vertrauen der Bevölkerung erwarb. Er übersiedelte sodann nach Salzburg. Bevor er sich hier als Homöopath niederließ, welcher medicinischen Richtung er sich stets zuneigte, begab er sich, schon ein reifer Mann und erfahrener Arzt, an's homöopathische Spital zu Professor Dr. Buchner nach München und übte dann in Salzburg länger als 25 Jahre als fürstlich Arenbergischer Hausarzt seine Praxis aus.

Trotzdem er in hohen und höchsten Kreisen als Homöopath ein sehr gesuchter und beliebter Arzt war, hatte er immer noch als früherer Landarzt eine große Anhänglichkeit an die Landbevölkerung, deren Vertrauen er im vollsten Maße genoß, und war ihr ein guter und treuer ärztlicher Freund und Berather. Er starb am 18. Juni 1900, nach langen qualvollen Leiden — Unserer Gesellschaft war Herr Christian Mayer treu zugethan und in früheren Jahren ein fleißiger und stets gern gesehener Besucher ihrer Abende. Um so freudiger begrüßte sie daher auch die Fortsetzung seiner Mitgliedschaft durch seinen Sohn, Herrn Dr. Maximilian Mayer, kais. Rath und Primararzt in Ischl.

Wie alle Bevölkerungskreise Salzburgs beklagte auch unsere Gesellschaft das am 31. Jänner 1901 erfolgte Ableben des Herrn Karl Steiner, Kaufmannes, Eisenindustriellen und Handelskammerrathes in Salzburg. Sein lauterer Charakter und seine großen Verdienste um Industrie, Handel und wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt haben an anderen Stellen bereits ihre geziemende Würdigung gefunden¹⁾. Wiederholt sei hier nur, daß Karl Steiner 28 Jahre der Handels- und Gewerbekammer des Herzogthumes Salzburg als hervorragendes Mitglied, und viele Jahre dem Staatsseisenbahnrathe angehörte und daß eines seiner mit reichen Kenntnissen und unermüdlicher Thatkraft verfolgten Lebensziele, die Schaffung der Tauernbahn, fast gleichzeitig mit dem Ende seines Lebens zur Wirklichkeit geworden ist. Ihre unausgesetzte Förderung durch die schwierigsten Verhältnisse und Zeitläufe bleibt Karl Steiners unbestrittenes Verdienst.

Unserer Gesellschaft gehörte er durch 21 Jahre an.

Ludwig Radnißky, Sohn des als Dichter bekannten Stifts-Verwalters August Radnißky, wurde am 1. Mai 1853 in Mattsee geboren. Nach dem Austritte aus der dortigen Volksschule kam er als Zögling des gräflich Lodronischen Collegium Mariano-Rupertinum nach Salzburg und absolvierte hier das Gymnasium. Hierauf widmete er sich den juridischen Studien an der Universität zu Innsbruck und diente nach absolvierten Staatsprüfungen als Rechtspracticant und Auscultant bei dem hiesigen Landesgerichte. Im Jahre 1879 trat er als Conceptspracticant in den Dienst der Stadtgemeindeverwaltung. Nachdem er am 1. October des folgenden Jahres zum Concipisten vorgerückt war, vermählte er sich mit der Gutsbesitzerstochter Fräulein Josefine Weinstabl, mit welcher er durch mehr als zwanzig Jahre ein wahrhaft glückliches Leben führte.

Im Jahre 1886 wurde er dem Polizeiamte zur Dienstleistung zugewiesen, das Jahr darauf wurde er Commissär, später zum Secretär und schließlich zum Rechtsrath befördert. Radnißky war ein fleißiger, gewissenhafter Beamter von tadellosem Charakter, mit dem Streben Jedermann Recht zu thun, und von großer Liebenswürdigkeit des Benehmens. Er hatte als der Sohn des „Fink von Mattsee“, wie sein Vater seine tiefsinnigen, gemüthvollen Gedichte unterzeichnete, ein nicht unbedeutendes dichterisches und musikalisches Talent, mit welchem er jedoch selten vor die Öffentlichkeit trat.

Der aufregende und aufreibende Polizeidienst blieb auf den Gesundheitszustand Radnißky's, dem wegen eines Herzleidens von ärztlicher Seite wiederholt Schonung und Vermeidung von Aufregung empfohlen worden war, nicht ohne nachtheiligen Einfluß. Am 11. December 1900 wurde er in seinem Bureau plötzlich von einer Schwäche befallen und schloß nach wenigen Secunden für immer die Augen.

¹⁾ S. die Protokolle der Handels- und Gewerbekammer vom 26. Jänner 1898 und 21. Mai 1901.

Sein Leichenbegängnis gab Zeugnis, welch' allgemein beliebte Persönlichkeit Radnigky gewesen. F.

Abt Romuald Horner. — Lucas Karl Horner ist am 18. Dec. 1827 zu Salzburg in der Raigasse Nr. 168 (Graf Strassoldo-Canonicalhaus, jetzt Nr. 14, Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft) geboren. Sein Vater war Johann Horner, Amtsdienener beim k. k. Stadt- und Landrechte hier. Nach Vollendung der Gymnalstudien trat er in das Benedictinerstift St. Peter ein und erhielt hier den Namen Romuald. Am 24. September 1849 legte er die feierliche Profess ab, am 18. Juli 1850 erhielt er die Priesterweihe. 1851 kam er als Cooperator nach Dornbach bei Wien, wurde später ins Kloster zurückberufen und bekleidete wiederholt das Amt des Stiftsöconomen, fungierte als Caplan des Frauenstiftes auf dem Nonnberg, als Katechet der Instituttschule und rückte bald zum Superior und Prior vor.

Am 20. October 1876 wurde P. Romuald Horner an Stelle des zum Erzbischof erwählten Franz Albert Eder zum Abte des Bedictinerstiftes St. Peter gewählt. Beinahe 25 Jahre stand sohin Romuald Horner an der Spitze dieses Stiftes und verstand während dieser langen Zeit sich in allen Theilen der Bevölkerung lebhafte Sympathien zu erwerben. Er war liebenswürdig im Verkehr mit Jedermann und ein stets bereiter Helfer und Gönner der Armen unserer Stadt, welche in ihm einen warmen Anwalt verloren.

Horner war Propst zu Wieting in Kärnten, Comthur des Kaiser Franz-Josef-Ordens mit dem Sterne, f. e. geistlicher Rath, Präses der Benedictiner-Congregation vom heil. Josef, Visitator des Benedictiner-Frauenstiftes Nonnberg, Director der Knaben-Erziehungsanstalt in der Edmundsburg u. s. w. Unserer Gesellschaft gehörte er schon seit dem Jahre 1869 an.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1899 begann nach zahlreichen vorausgegangenen Krankheitsanfällen der gänzliche Verfall seiner Kräfte, welcher mit einzelnen längeren oder kürzeren Unterbrechungen stetig zunahm, bis ihn am 10. Februar 1901 der Tod erlöste. Sein Grab fand er in der Gruft vor dem Hochaltare der Stiftskirche zu St. Peter.

Möge ihm die Erde leicht sein.

F.

Dr. Theodor Wiedemann, emer. Chefredacteur der „Salzburger Zeitung“. — Am 9. Mai d. J. schloß nach einem reichbewegten Leben voll der Arbeit und literarisch wissenschaftlicher Thätigkeit ein Mann seine Augen im Tode, der als Gelehrter und geschichtskundiger Forscher zu unserer Gesellschaft lange Jahre hindurch in freundschaftlichem Verhältnisse stand und auch selbst auf dem Gebiete salzburgischer Landeskunde nicht wenig Hervorragendes geleistet hat: Dr. Theodor Wiedemann, emeritierter Chefredacteur der „Salzburger Zeitung“. Es ist darum nur

geziemend, seinem Andenken an dieser Stelle ein paar Zeilen zu weihen und seinen Lebensgang mit kurzen Zügen zu zeichnen.

Theodor Wiedemann wurde am 20. August 1823 zu Mittelfstetten in Bayern geboren. Seine Studien machte er zu Augsburg und München, und trat nach deren Vollendung in das Priesterseminar zu Freising ein, anfangs als Convictor (1846), dann als Mumnus, um sich dem geistlichen Stande zu widmen. Bereits in den ersten Jahren seines theologischen Studiums trat er mit kleineren historischen Arbeiten localgeschichtlichen Charakters in bemerkenswerter Weise hervor und es verging von da an fast kein Jahr ohne irgend eine größere oder kleinere Publication dieser Art von seiner Seite. Seine Erstlingsarbeiten sind zumeist im „oberbayrischen Archiv“ gedruckt worden, einige auch in der Zeitschrift „Sion“. Im zweiten theologischen Course wurde Wiedemann Mitglied des historischen Vereines für Oberbayern (1847) und kam in Fühlung mit anderen historischen Gesellschaften und Vereinen, die seine Thätigkeit und hervorragenden Kenntnisse nicht wenig hochschätzten. Der historische Verein für Unterfranken und Aichaffenburg ernannte ihn sogar zu seinem Ehrenmitgliede (1851), ein Jahr später gehörte er auch dem historischen Vereine für Niederbayern an. Am 17. Juni 1848 war Wiedemann in München zum Priester geweiht worden und hatte ein Jahr darauf in Schnaitsee die Landseelsorge angetreten. Doch währte seine Wirksamkeit daselbst nur kurze Zeit, denn 1851 finden wir ihn schon als Curaten im Priesterhaus zum hl. Johannes von Nepomuk in der St. Peterspfarre zu München angestellt. Im gleichen Jahre erwarb er sich an der philosophischen Facultät der Universität Freiburg in Baden das Doctordiplom. 1853 fühlte Dr. Wiedemann den Wanderdrang so heftig in sich entbrennen, daß er sich entschloß, das Heimatland zu verlassen und als Missionär nach Brasilien zu ziehen. Er vollführte diesen Entschluß und nahm die Mühen und Beschwerden der Missionsarbeit als Verweser der Pfarre Petropolis in Südamerika auf sich. Über 4 Jahre weilte er im Auslande, bis ihn die angegriffene Gesundheit zwang, den heimatlichen Boden wieder aufzusuchen. 1857 kehrte Wiedemann zurück und erhielt Anstellung als II. Cooperator zu Eching im Decanate Landshut und 1858 als I. Cooperator zu Aibling. Doch auch hier litt es ihn nicht lange; 1859 trat er aus der Erzdiocese München-Freising gänzlich aus und wurde ins Bisthum St. Pölten aufgenommen. Seither war seine Thätigkeit stets auf österreichische Geschichtsforschung und Literaturkunde gerichtet. Nachdem er zwei Jahre lang als Hilfspriester zu Brand gewirkt, übersiedelte er nach Wien, um sich ganz der Schriftstellerei widmen zu können (1861). Dorselbst übernahm er die Redaction der „allgemeinen Literaturzeitung“ und später auch noch die Leitung der „österreichischen Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“. 1879 wurde Dr. Wiedemann nach Linz berufen, um die Redaction der amtlichen „Linzener Zeitung“ zu führen, und Ende des Jahres 1880 kam er in gleicher Eigenschaft nach Salzburg, wo er als Chefredacteur der „Salzburger Zeitung“ bis 1900 thätig war. Im September genannten Jahres zog er sich in den Ruhestand zurück, den er nur noch kurze Zeit genießen konnte. Sein 50jähriges Priesterjubiläum konnte er noch in un-

getrübtter Körper- und Geistesfrische umgeben von seinen Verwandten und Freunden in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain (1898) feierlich be- gehen, dann begannen bald die Beschwerden und Gebrechen des hohen Alters sich fühlbarer zu machen. Das beginnende Jahrhundert zehrte rasch an seinen Kräften und am 9. Mai 2 Uhr früh schloß er unerwartet schnell im Alter von 78 Jahren in sanftem Tode seinen Lebenslauf. Der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gehörte Dr. Wiedemann seit dem Jahre 1885 an und mit Recht darf an ihm gerühmt werden, daß er zu den fleißigsten und thätigsten Mitgliedern derselben gehörte. Ein voll- ständiges Verzeichnis der schriftstellerischen Arbeiten Dr. Wiedemanns hier wiederzugeben ist leider nicht möglich, da viele seiner Werke in mancherlei Vereins- und Jahresschriften sich zerstreut finden und dem Schreiber dieses wohl entgangen sein werden, während andere, wenngleich als selbstständige Publicationen erschienen, im Auslande (Bayern) gedruckt wurden und hierseits mehr oder weniger unbekannt geblieben sind. Am bekanntesten sind nachstehende historische Schriften Dr. Wiedemanns geworden :

1. Geschichte der Pfarrei Kirchdorf am Haunpold, 1846 (Oberbayr. Archiv VII. Bd.)
2. Geschichte der Hofmark Höhenrain. 1847. (Oberb. Archiv. VIII. Bd.)
3. Otto von Freisingen, nach seinem Leben und Wirken, ein historischer Versuch, mit einer Vorrede von Dr. Karlmann Flor, Benedictiner bei St. Stephan in Augsburg. Freising 1848.
4. Urkunden des städtischen Archives zu Freising in Regesten gebracht. München 1850.
5. Altmann, Bischof zu Passau, nach seinem Leben und Wirken dar- gestellt, mit einer Vorrede von Dr. Rudhart, Reichsarchivar und Professor. Augsburg 1851.
6. Geschichte der Pfarrei Hegling. (Nach Deutingers „Beiträgen zur Geschichte des Erzbisthums München-Freising“ mit Zusätzen vermehrt.) München 1851.
7. Urkundliche Geschichte des Frauentlosters Oberschönenfeld. (Aus Steichele's Beiträgen zur Geschichte des Bisthums Augsburg.) Augs- burg 1851.
8. Klassiker oder Kirchenväter? (Artikel in „Sion“ 1851, S. 621.)
9. Schilderungen aus Altbayern: I. Gelbersdorf, im kgl. Landgerichte Moosburg. („Sion“ 1851, S. 977.)
10. Correspondenz des Jesuiten M. Hansiz mit Dr. Philipp Saller, Pfarrer in Forstenried bei München. (Histor. kirchliche Blätter von Dr. Huttler Nr. 103.)
11. Regententafel des bayerischen Hauses (in Schöppners „Bayrische Ge- schichte in Romanzen“) 1852.
12. Regesten ungedruckter Urkunden des Klosters Hohenwart. (Neuburger Collectaneenblatt 1852).
13. Geschichte des regulierten Augustinerchorherrnstiftes Beyharting. (Bei- träge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München-Freising, IV. Bd.) 1852.

14. Correspondenz des Professors Dr. Joh. Eck mit Herzog Wilhelm IV. („Sion“ 1852).
15. Milde Spenden des Klosters Tegernsee. (Neue Sion 1852.)
16. Beiträge zur Lebensgeschichte des herzoglich bairischen Hofbaumeisters Hans Reiffenstuel. (Archiv des historischen Vereines für Oberbayern, XIV. Bd.) 1853.
17. Ausführliche Geschichte der Mayrainer. | Ungedruckte Manuscripte.
18. Geschichte der Pfarre Schnaitsee. |
19. Johann Turmair, genannt Aventin, Geschichtsschreiber des bayerischen Volkes, nach seinem Leben und Schriften dargestellt. Freising, 8°, 1858.
20. Die Nekrologien des Domstiftes zu Salzburg, (Archiv für österr. Geschichte), Wien 1861.
21. Nekrologium des ehemaligen Klosters Oberaltaich in Niederbayern. Wien 1862.
22. Dr. Johann von Beck, Professor der Theologie an der Universität zu Ingolstadt, Regensburg 1865.
23. Die kirchliche Bücherzensur in der Erzdiözese Wien. Wien 1873.
24. Geschichte des Frauenklosters St. Laurenz und Maria Magdalena in Wien. Salzburg 1883.
25. Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. 5 Bände, Prag 1879—1886.
26. Die religiöse Bewegung in Oberösterreich und Salzburg beim Beginne des 19. Jahrhunderts. Innsbruck 1890.
27. Matthäus Fingerlos, Regens des Priesterseminars zu Salzburg. 1896.

Von kleineren Arbeiten und zerstreuten Aufsätzen wären zu nennen: „Hans Böschenstein, kais. maj. gefreiter hebraisch Zungenmeister“. — „Luther und der Marienkultus“. — „Zur Geschichte des Bisthums Lavant“. — „Dr. Johann von Eck auf der Disputation zu Baden“. — „Wileram, Abt zu Ebersberg“. — „Dr. Anton Ruland“. Eine biographische Skizze. — „Anton Krombholz“, eine biographische Skizze. — „Beiträge zur neuesten Geschichte der Wiener Universität“. Greinz.

Matthias Jäger, geboren am 11. Jänner 1846 zu Altenmarkt bei Radstadt, war in seiner Studienlaufbahn einer der talentiertesten und vorzüglichsten Studenten des Collegium Borromäum und seine Zeugnisse waren stets mit „Eminenzen“ reich gespickt. Nachdem er zu Meran die Maturitätsprüfung und im Priesterseminar zu Salzburg die theologischen Studien zurückgelegt hatte, wurde er 1869 zum Priester geweiht und im folgenden Jahre 1870 schon als Lehrer der klassischen Sprachen und als Präfekt im Collegium Borromäum angestellt. Einige Jahre verbrachte er in Innsbruck, um sich auf die Gymnasiallehrerprüfung vorzubereiten, die er 1878 ablegte. Seine Lehrgegenstände waren hauptsächlich Latein, Griechisch und deutsche Literaturgeschichte; doch beschäftigte sich sein wissenschaftlicher Geist mit Vorliebe auch mit anderen Fächern, besonders Geschichte und Naturkunde. Volle 30 Jahre wirkte er am Collegium Borro-

mäum, bis er im Jahre 1900 durch einen Unglücksfall, wobei er einen Bruch des Schenkelhalses erlitt, genöthigt war, seine Lehrthätigkeit gänzlich aufzugeben und um Pensionirung einzuschreiten. Seine letzten Tage verlebte er im Asyl zu Niedenburg, umsomehr arbeitsam und literarisch thätig, je weniger er imstande war, sich selbst fortzubewegen oder sein Zimmer zu verlassen. — Professor Jäger war als Schriftsteller ungemein thätig und mehrere localgeschichtliche oder literarhistorische Arbeiten stammen aus seiner Feder. Von seinen Gymnasialprogrammarbeiten sind zu nennen: „De vita C. Salusti Crispi commentatio“ (1879), „De C. Salusti Crispi moribus et scriptis“ (1884), „Monsignore Regens Zimmermann, seine pädagogisch-didaktischen Ansichten und Grundsätze“ (1886), „die Comedy vom jüngsten Gericht, ein altes Volksschauspiel von Altenmarkt bei Radstadt“ (1899). — Professor Jäger ist der Erfinder der sogenannten Dezimaluhr (Patentssystem: Jäger-Wessely), die für einen 10stündigen Tag eingerichtet ist und auch mehrfache Anerkennung und Verbreitung gefunden hat. Seine „Beiträge zur Kalenderreform“ und „zeitgemäße Vorschläge für die Wende des Jahrhunderts“ fanden leider die Beachtung nicht, die sie verdienen. Salzburger Landeskunde war sein Lieblingsfach; er war nicht nur Mitglied unserer Gesellschaft seit 1878, sondern war auch selbst ungemein thätig im Sammeln von Salzburger Volksliedern und von Notizen zur Localgeschichte des Pongaus, besonders über Altenmarkt, Radstadt, Filzmoos, Großarl u. j. w. Ganze Stöße solcher gesammelter Notizen fanden sich in seinem schriftlichen Nachlasse und harren noch eines Bearbeiters, der sie verwertet. Zahlreiche historische Artikel veröffentlichte er in der „Salzburger Chronik“ darunter auch manche geschichtliche Monographie, wie z. B. über den Schützenhauptmann Kaspar Steger, über Ereignisse aus der Zeit der Franzosenkriege und Emigration. Er schied am 12. August 1901 aus diesem Leben.

G.

Anton Petermandl †.

(Gedenket der Geschiedenen in Treue.)

Am Vormittage des 28. September 1900 starb in der Stadt Steyer (Oberösterreich) der quiesc. Rechnungs-Official der k. k. Staatsbuchhaltung und Custos der Lehrmittelsammlung der Fachschule für Eisen- und Stahlindustrie daselbst im 81. Lebensjahre eines plötzlichen Todes.

Wenn wir ihm erst jetzt an dieser Stelle einen Nachruf widmen, ist hieran zunächst der Umstand schuld, daß es uns bisher an zuverlässigen und thunlichst vollständigen Nachrichten hiefür fehlte. Diese liegen nun vor und gestatten nachfolgende Darstellung:

Anton Petermandl wurde am 2. Juli 1820 zu Linz a. D. als ehelicher Sohn des sein Vaterland hochverdienten Johann B. Petermandl, damals Adjunct der k. k. oberösterreichisch-salzburgischen Staatsgüter-Administration und seiner Gattin Eva Maria Winterl aus Weyer (Oberösterreich) als achtens unter 11 Kindern geboren. Seine Erziehung und Ausbildung erhielt Anton Petermandl aber in Salzburg, wohin sein Vater inzwischen als landesfürstlicher Pfleger befördert worden

war. Hier wuchs der Knabe zum Jüngling heran; hier besuchte er die Normal-Hauptschule, die Grammatical- und Humanitäts-Classen, die beiden Jahrgänge des Lyceums (philosophischen Studien) und Vorträge über Erziehungskunde und Methodik.

Nachdem er solcherart (1842) das Gymnasium — fast durchaus mit vorzüglichem Erfolge — absolviert hatte, hörte er in Linz die Vorlesungen über Staats-Rechnungs-Wissenschaft und trat daselbst (1843, 4. December) als Practicant der k. k. o. ö. Provinzial-Staatsbuchhaltung in den Staatsdienst.

Über 18 Jahre brauchte Petermandl bei den damaligen elenden Borrückungsverhältnissen, bis er — über die untersten Rangsstufen des Accessisten und Ingrossisten emporkletternd, — endlich (1861) eine Officialsstelle mit dem Gehalte von 630 fl. ö. W. erhielt. In dieser Eigenschaft zur (1850 neu organisierten) Staatsbuchhaltung nach Salzburg versetzt, wurde er vier Jahre später hier allerdings zum Official I. Classe mit 900 fl. Gehalt befördert, bei der Auflösung der k. k. Staatsbuchhaltung und neuen Organisierung der Rechnungs-Controllbehörden aber mit dem Decrete vom 31. Jänner 1867 in Folge Personalverminderung nach 23-jähriger Dienstleistung quiesciert.

Durch diese unerwartete Verfügung fühlte sich Petermandl in dem Bewußtsein stets treu erfüllter Pflicht bitter gekränkt und auch in materieller Hinsicht schwer geschädigt. Erst nach Jahrzehnten, nachdem sich seine Verhältnisse geändert und seine Bestrebungen vielfache Anerkennung gefunden hatten, verzieh und vergaß er die ihm widerfahrne, vermeintliche Unbill, die er auf Rechnung des Übelwollens eines Vorgesetzten stellen zu sollen glaubte.

Da sein Quiescenten-Gehalt nur 450 fl. betrug, somit zur Bestreitung eines Haushaltes nicht hinreichte, trat Anton Petermandl, welcher bereits seit dem 16. Jänner 1853 mit Franzisca Huemer von Linz verheiratet war, sofort als Rechnungs-Hilfsbeamter gegen eine (vom Landtage mit Beschluß vom 4. December 1866 bewilligte) Jahresremuneration von 450 fl. in den Landesdienst, nahm aber 2½ Jahre später die (ihm mit Decret des f. e. Consistoriums vom 13. August 1869 verliehene) Stelle eines Rechnungs-Revidenten bei der f. e. Diöcesan-Buchhaltung (mit der höheren Remuneration von jährlich 550 fl.) an, welche er neun Jahre innehatte. Zugleich versah er als „Anwalt“ die Rechnungs- und Verwaltungsgeschäfte der Congregation der barmherzigen Schwestern bis zum Schlusse des Jahres 1879 und machte sich um dieselbe auch beim Baue der „Herz Jesu“-Katholische Kirche durch seinen Eifer verdient. Ebenso führte er schon seit dem Jahre 1864 die Rentenverwaltung des Grafen Ernest Firmian.

In allen diesen Stellungen hat Petermandl sich die belobende Anerkennung seiner tüchtigen Arbeitskraft und seines Fleißes, besonders aber seiner Treue und Uneigennützigkeit erworben. Mit ganz besonderer Wärme sprachen sich der Landes-Ausschuß und Graf Firmian in diesem Sinne aus.

Auch das Salzburger Landes-Präsidium hob seine „allseitig erspriessliche und lobenswerte Dienstleistung als Beamter, seine tadellose moralische

und staatsbürgerliche Haltung, seinen persönlich liebenswürdigen und gefälligen Verkehr“ und sein sonstiges verdienstliches Wirken hervor, als Petermandl durch ein Majestätsgesuch im Jahre 1879 (5. November) um Erhöhung seines Quiescentengehaltes die Bitte stellte, in welchem er sich auf seine dem Staate, dem Lande und der Kirche — zusammen durch 35 Jahre — geleisteten Dienste, auf sein 33jähriges Wirken im Gemeinderathe der Landeshauptstadt Salzburg und auf die zur Zeit der französischen Invasion erworbenen hohen Verdienste seines Vaters um Kaiser und Vaterland berief. Sein Ansuchen hatte den Erfolg, daß der bisherige Quiescentengehalt mit A. h. Entschließung (vom 26. März 1880) auf 560 fl. ö. W. erhöht wurde.

Dieses noch immer kümmerliche Einkommen genügte unserm Petermandl, welcher inzwischen (1873, 22. September) Witwer geworden war und allein dastand, bei seiner philosophischen Bedürfnislosigkeit zur Bestreitung der Lebensnothdurft und erlaubte ihm sogar seine Beamten-Laufbahn, welche ihn — trotz allem Pflichteifer — kaum jemals voll befriedigt hätte, zu beschließen und zunächst nur noch seinen Neigungen und Bestrebungen zu leben.

Wir wenden uns also diesen zu; sie werden uns den Menschen und den Charakter Petermandls nach seinem wahren Werte besser erkennen lassen, als dies seine innerhalb der vier Wände des Kanzlei-Zimmers in alltäglicher Einförmigkeit sich abspielende Thätigkeit als Rechnungsbeamter gestattet.

Anton Petermandl, mit vorzüglichen Eigenschaften begabt, hatte doch auch manche Eigenheiten. Nach dem höchst achtenswerten Vorbilde des Vaters war er von patriotischer und conservativer Gesinnung; im täglichen Leben zeigte er sich klug, selbst berechnend, in der Verfolgung seiner Ziele ausdauernd, ehrgeizig, und bei Erfolgen nicht ganz frei von Eitelkeit. Im geselligen Umgange war er stets gefällig und heiter, als Freund zuverlässig, nachsichtig und anhänglich. Seiner Vorältern gedachte er mit Verehrung, der Thaten und Verdienste des Vaters mit freudigem Stolze, der naiven, mit Selbstbewußtsein gepaarten, altbürgerlichen Bescheidenheit der Großeltern mit wohlgefälligem Behagen; seinen Geschwistern endlich war er jederzeit ein treuer, liebevoller Bruder. Auf Außerlichkeiten hielt er wenig, seine Anspruchslosigkeit kannte nur äußerst geringe Bedürfnisse. Um ein Buch oder Messer zu erwerben, versagte er sich oft das Nothwendige.

Petermandl war von ziemlich hoher Gestalt, kräftigem Knochenbau, aber etwas gebeugter Haltung. Seine Erscheinung schon machte ihn zu einer zwar auffallenden, aber sympathischen Persönlichkeit. „Wer hätte ihn nicht gefannt den originellen, gemüthlichen alten Herrn, wenn er in den Straßen der Stadt umherstrich, einen ausgedienten Havelock nachlässig um die Schultern geworfen, gelbe Ledergamaschen an den Beinen, einen großen schwarzen Schlapphut auf dem Haupte, das noch im Greifenalter braune, mit wenigen Silberfäden durchzogene Locken schmückten, aus dessen Antlitz ein paar gutmüthiger Augen freundlich lächelten“.

Mit diesen wenigen Worten schildert der oberösterreichische Landes-

Archivar Dr. Ferdinand Krafowizer in einem in der „Linzer Tagespost“ veröffentlichten humoristisch angehauchten, aber durchaus gemüthvollen „Nachruf“ das Äußere unseres Freundes Petermandl und gewiß wird niemand diesem Bilde lebensvolle Porträtähnlichkeit von geradezu plastischer Treue absprechen wollen. An anderen Stellen wieder zeichnet derselbe mit kurzen und treffenden Strichen den rastlosen und freudigen Sammeleifer des Vorstorbenen, seine Hingebung für die Sache und seine „enorme“ Genügsamkeit. Wir wollen nur ein Beispiel hier wiederholen: „Wie of“ „geschah es“, — so erzählt Dr. Krafowizer — „dass der gute Alte, „nachdem er stundenlang bei den Trödlern herumgelaufen war, und für „die Erwerbung irgend eines interessanten Gegenstandes einen ansehnlichen „Betrag aus eigenen Mitteln bezahlt hatte, erst auf dem Wege zum Bahn- „hof bei einer Höckerfrau einen Apfel kaufte, der dann auf der Heimfahrt „(nach Steyer) seine Abendmahlzeit bildete“.

Zu seinen Eigenheiten gehörte es, dass er — obgleich er sicher selbst daran dachte, — nicht vom Sterben hören wollte. Wie, um sich selbst zu beruhigen, stellte der greise Mann dann häufig — im Vertrauen auf eine günstige Antwort — an seine Freunde die Frage: „Gelt! ich schau noch recht gut aus?“ und athmete, wenn die erwartete Bestätigung gegeben war, sichtlich erleichtert auf. Dabei war aber Petermandl keineswegs schwermüthig, vielmehr jederzeit guter Dinge und ein Freund geselligen Verkehrs. Mit Vorliebe besuchte er den bekannten „Augustiner-Keller“ in Mülln (das „Bräustübel“), wo er an der Tafelrunde der sogenannten Schlappgesellschaft theilnahm. Der Kreis, welcher sich hier (im „Schlappstübel“) unter dem Vorwande des „Schlappens“ (eines harmlosen Kartenspiels) zu heiteren und ernstern Wechselgesprächen beim gepriesenen Gersten- safte einfand, war ein geschlossener, gezählter und gewählter, an dem Männer, wie Dr. Franz Zillner, Oberlandesgerichts-Rath Josef Petermandl, Hofrath Friedrich Obermüllner, P. Gregor Mödlhammer, Instituts- Director F. Cv. Engl, der Dichter Franz Stelzhamer, Schriftsteller August Silberstein u. a. m. theilnahmen. In denselben aufgenommen zu werden, durfte man sich zur Ehre rechnen.

Seine gewöhnliche Berufsthätigkeit allein vermochte der Arbeits- freudigkeit Petermandls niemals völlig zu genügen.

Das Bedürfnis nach Ruhe scheint ihm fremd gewesen zu sein. Seine Mußstunden füllte er stets mit irgend einer Lieblingsbeschäftigung aus. So widmete er sich schon als junger Mann und durch eine längere Reihe von Jahren hin dem Selbststudium in höherer Mathematik, wofür er vorzüglich befähigt war. Später wandte sich sein Interesse der Geschichte, insbesondere der Landesgeschichte seiner zweiten und eigentlichen Heimat Salzburg zu. Im Jahre 1861 (wie bereits erwähnt) dienstlich nach Salzburg versetzt, trat er sofort der (1860) neu gegründeten Gesellschaft für Landeskunde bei, deren eifriges Mitglied er wurde und bis zu seinem Tode in Treue verblieb.

Ohne Zweifel angeregt durch die hier empfangenen Eindrücke be- gann Petermandl nunmehr auf das emsigste salzburgische Chroniken und andere historische Werke, Handschriften, Urkunden u. dgl. — wo immer er

solche fand, — zu erwerben und zu sammeln. Einen großen Theil dieser zu einer ganz stattlichen Anzahl angewachsenen Bücher und Schriften dürfte Petermandl aus dem Nachlasse des mit ihm enge befreundeten salzburgischen Geschichtsschreibers Georg Abdon Bichler (1864/5) übernommen haben. Der auf diese Weise belebte Sammelgeist lenkte sich etwas später auf eine ganz besondere Specialität, auf die Sammlung — von Messern!, welche — aus mehr als bescheidenen Anfängen hervorgehend — mit der Zeit jedes andere Interesse in den Hintergrund drängte, sich zu ungeahnter Bedeutung entwickelte und endlich auf Petermandls Schicksale entscheidend einwirkte.

Ehe wir hier hierauf näher eingehen, ist noch Einiges aus dem Leben Petermandels nachzuholen.

Wie schon erwähnt war unser Freund auch verheiratet. Er hatte am 16. Jänner 1853 zu Linz Franzisca Huemer zum Traualtare geführt. Seine Gattin war eine von den elf Töchtern des wohlhabenden und geachteten Buchdruckerei- und Hausbesizers Johann Huemer dortselbst. Aus dieser Ehe entsproßen 3 Kinder, welche jedoch alle in frühesten Jugend starben. Das äußerlich sehr ungleiche Ehe- respective Alternpaar (er groß und hager, sie klein und von erstaunlicher Leibesfülle) lebte in bester Harmonie bis der Tod es (22. September 1873) trennte. Rührend war die liebevolle Sorgfalt und Geduld, womit der Gatte seine in ihren letzten Lebensjahren nur schwer und mühsam sich fortbewegende Frau auf den für ihren leidenden Zustand unbedingt erforderlichen häufigeren Spaziergängen geleitete. —

Diese Lebensweise und Charaktereigenschaften Petermandls gewannen ihm nicht nur zahlreiche Freunde, sondern auch das öffentliche Vertrauen. 1862 in den Gemeinderath der Stadt Salzburg gewählt, wirkte er daselbst nach seinen besten Kräften, schied aber schon nach 2 Jahren aus demselben „principieller Gründe wegen freiwillig“ wieder aus. Über seine Thätigkeit im Schoße dieses Vertretungskörpers fehlen genauere Nachrichten. Bekannt ist indessen sein Eintreten für den salzburgischen Geschichtsschreiber Georg Abdon Bichler, mit dem ihn allerdings persönliche enge Freundschaft verband. Bichler, welcher damals, in den letzten Jahren seines Lebens, fieberhaft an seiner „Landesgeschichte von Salzburg“ arbeitete, befand sich durch Krankheit und Mittellosigkeit in der äußersten Bedrängnis. Zwar hatte er vom Salzburger Landtage kurz vorher eine (einmalige) Spende von 300 Gulden als Ehrengeschenk erhalten, leider nur eine schwache, augenblickliche Aushilfe, welche die sorgenvolle Aussicht in die Zukunft nicht tröstlicher gestaltete. Da nun hatte ein motivierter Antrag Anton Petermandls den glücklichen Erfolg, daß die „Stadtväter“ in der vertraulichen Sitzung vom 26. Jänner 1863 für Bichler eine lebenslängliche, jährliche Subvention von 200 Gulden bewilligten“. Wenn dem Gemeinderathe dieser Beschluß umsomehr zur Ehre gereicht, als Bichler seines politischen Standpunktes wegen nur getheilte Sympathien sich erfreuen konnte, so war auch die Initiative Petermandls eine That, welche zu erwähnen an dieser Stelle nicht vergessen werden durfte. Sie allein schon genügt, seine Wahl zu rechtfertigen, denn sie ersparte unserer Stadt die verspätete

Beschämung und Reue, ein bedeutendes einheimisches Talent in der größten Noth ohne Hilfe gelassen zu haben und verklärte den Lebensabend Pichlers durch einen erwärmenden Lichtstrahl der Anerkennung seiner Mitbürger. Der Arme erfreute sich der ihm gewährten Unterstützung nicht lange, denn er starb bald darnach; es blieb ihm leider die Befriedigung versagt, das Werk jahrelangen Forschens und Mühens (im Drucke) vollendet zu sehen. Die Herausgabe „des letzten Theiles“ besorgte Anton Petermandl.

In diese Zeit fällt auch dessen persönliche Betheiligung an den Bestrebungen unserer damals erst aufstrebenden Gesellschaft für Landeskunde, der er (1861 beigetreten) 40 Jahre angehörte, die er — wie alles was er ergriff — auch eifrig zu fördern bemüht war.

In der That leitete er ihr (1864/7) als Rechnungsführer, 1867/8 als Verwalter und Bibliothekar sehr erspriessliche Dienste und machte sich — auch nach seinem Rücktritte von diesen Ehrenämtern noch — dadurch besonders verdient das er sich angelegen sein ließ, der Gesellschaft immer neue Mitglieder zuzuführen. Hiefür ehrte ihn die Gesellschaft in einem Schreiben vom 5. April 1870 — unter warmer Anerkennung seiner Uneigennützigkeit, Genauigkeit und des bewiesenen Eifers — durch den Ausdruck lebhaften Dankes. In diesem Schreiben ist auch der Schenkung einer Bücher- und Manuscripten-Sammlung Petermandls an die Gesellschaft gedacht.

Nach dem Ableben des Custos, k. u. k. Hauptmannes Johann Riedl, am hiesigen städt. Museum „Carolino-Augusteam“ wurde unserem Petermandl (1870) dieser verantwortungsvolle und überaus schwierige Posten „angeboten“, welchen er jedoch „auf Wunsch Sr. Eminenz des damaligen h. w. Herrn Cardinal-Fürsterzbischofes“ ablehnen mußte, weil er erst kurz vorher die ihm auf sein Ansuchen verliehene Revidentenstelle bei der Diöcesanbuchhaltung angetreten hatte. (So erzählt Anton Petermandl in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen)

Zehn Jahre später erhielt er (nach Pensionierung Ehrlich's) vom oberösterreichischen Museum „Francisco-Carolinum“ durch dessen Präsidenten Oberpost-Director Moriz Ritter v. A. den gleichen Antrag, welchen er (unter Vorlage der verlangten Lebensbeschreibung) anzunehmen sich bereit erklärte. Als sich aber im entscheidenden Augenblicke Schwierigkeiten ergaben, zog Petermandl (20 Juni 1870) seine Erklärung zurück und verzichtete

Nochmals eröffnete sich (durch den Abgang Joit Schiffmanns, 1881) die Gelegenheit im Salzburger Museum an die leitende Stelle zu gelangen, für deren Besetzung der Concurrs ausgeschrieben worden war. Anton Petermandl bewarb sich, -- aber ohne Erfolg. Und es war jedenfalls besser so! Besser für das Museum, besser auch für Petermandl selbst. Veränderte Verhältnisse forderten hier einen ganz anderen Mann und es fand sich der richtigste, während unser Freund bald anderweitig für seine Fähigkeiten passendere Verwendung antraf und hier den redlich verdienten Erfolg errang. Wenngleich er sich anfänglich gekränkt fühlte, so tröstete er sich doch bald vollständig.

Seine anfänglich so unscheinbare und -- oft „mitleidig“ belächelte

Messersammlung, welche ihm auch von Seite sogenannter Freunde nur den Spottnamen „Schleifer Toni“ eingebracht hatte, weil er — im Reinigen und Schärfen der Messer geübt — sich Bekannten gefällig auch zum Schleifen ihrer Messer herbeiließ oder erbot, hatte mittlerweile schon kunsthistorisches Interesse gewonnen und die Aufmerksamkeit wohlwollender und sachverständiger Personen erregt, ja selbst die werktthätige Unterstützung solcher gefunden. Nach und nach durch eine größere Zahl theils fremdländischer, theils antiker Stücke vermehrt, trat sie in das Stadium kulturgeschichtlicher Bedeutung und konnte sich nun wirklich schon „sehen lassen“.

Als im Jahre 1881 die 54. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Salzburg tagte — auch der gefeierte Professor Dr. Virchow und der Afrikareisende Dr. Nachtigal waren u. v. a. anwesend — nahm sich Anton Petermandl das Herz, seine Sammlung zu zeigen. In der 2. Sitzung, am 13. Augu', beehrte Se. k. u. k. Hoheit, der seither verstorbene Kronprinz, Erzherzog Rudolf die illustre Versammlung durch sein Erscheinen und durch die Besichtigung der von ihr veranstalteten ethnographischen Ausstellung. Höchstderselbe bekundete lebhaftes Interesse daran und ließ sich jede einzelne Abtheilung von dem betreffenden Aussteller selbst zeigen und erklären.

Auch bei Petermandl's — ganz zuletzt noch — durch prähistorische Gegenstände, Werkzeuge und Geräthe von Horn und Stein, theils aus Gräbern, theils aus den Mondseer Pfahlbauten bereicherter Sammlung, verweilte der durchl. Herr Erzherzog einige Zeit, stellte verschiedene Fragen über Zweck und Herkunft der einzelnen Stücke, und drückte in einigen Worten seine beifällige Anerkennung aus, welche Petermandl's Brust mit Freude und Stolz erfüllten. Auch von Seite der an dieser Versammlung theilnehmenden Gelehrten, ganz besonders des ausgezeichneten Wiener Anthropologen Dr. M. Much, wurde unser Freund durch Zeichen des Wohlwollens ermuntert und durch Rathschläge und Winke gefördert. Obwohl er sich durch mißfällige Bemerkungen und Spott niemals hatte irre machen lassen, fühlte er sich jetzt in seinem Selbstbewußtsein doch unendlich gehoben, und von bisher ungekannter Zuversicht gestärkt. Man wird wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß unserem Petermandl erst in diesen Tagen ein höheres, ernstes Ziel seines bisherigen Bestrebens klar wurde, dem er nun auch mit dem größten Eifer und unentwegter Ausdauer nachstrebte. Seine „Messer“-Sammlung war ihm von jetzt an Lebensaufgabe und Lebenszweck. Mit dem Wachsen ihrer Bedeutung stieg auch die Zahl der Freunde und Gönner, welche sammeln und werben halfen; es dehnte sich das Netz seiner — zum Theile einflussreichen — Verbindungen weiter und weiter aus, bald kamen Angebote und Geschenke — im buchstäblichen Wortsinne: — aus allen Weltgegenden. Nun freilich verstummten auch die Spötter, welche über die „Marotte“ des alten „Messerfexen“ gelacht hatten. Der Erfolg war ihr Richter geworden.

An Petermandl trat jetzt die Aufgabe heran, für die gesicherte Erhaltung seiner Sammlung Vorsorge zu treffen.

Den früheren Gedanken einer Schenkung an das Museum in Linz oder Salzburg hatte er aus nahegelegenen Gründen aufgegeben; dort

wäre sie auch ohne weiteren Nutzen, — ein Schaustück, wie jedes andere — begraben gewesen.

Es war gewiß kein bloßer Zufall, daß Freund Petermandl im nächsten Jahre (1882) seine Sammlung in der permanenten Ausstellung des Gewerbe-Vereines der alten Eisenstadt Steyr zur Schau stellte. Hier wo einst eine sehr bedeutende bürgerliche Industrie in Eisen- und Stahlwaren, insbesondere Messern blühte, und ihre Erzeugnisse — trotz primitivster Verkehrsverhältnisse — in das ferne Ausland exportierte, wo nach ihrem bedauerlichen Niedergange die neu errichtete Fachschule berufen war, dieser Industrie neues Leben zu verleihen, hier konnte Petermandls Sammlung nicht verfehlen, zunächst das lebhafteste Interesse zu erwecken. In der That wurde diese Ausstellung, welche vom 10. April bis zum 25. Mai andauerte, von 2650 Personen — darunter auch von dem Architekten Heinrich Hertle, Professor der k. k. Kunstgewerbeschule des österreichischen Gewerbemuseums in Wien — besucht und fand die volle Anerkennung der berufenen Fachleute, Interessenten und des Publicums, welcher auch in der Presse, insbesondere aber in einem Dankschreiben des Steyrer Gewerbe-Vereines an den Aussteller warmer Ausdruck gegeben wurde.

Die Anzahl der (1882) in Steyer exponiert gewesenen Stücke der Petermandl'schen Sammlung ist nicht bekannt, sie war jedoch jedenfalls schon außerordentlich reichhaltig, nach Ländern in 14 Gruppen geordnet und in ethnographischer, archäologischer, cultur- und kunstgeschichtlicher, wie technologischer Hinsicht von größter Bedeutung, eine Specialität fast ohne Gleichem. Sie bestand beinahe durchwegs aus Messern, Gabeln, Besteckern, aus Löffeln und Stäbchen, und nur wenigen verwandten Waffen und Werkzeugen, man darf sagen aller Zeiten, Völker, Formen, Ausführungs- und Gebrauchsarten, (abgesehen von ganz besonderen Spielereien), angefangen vom prähistorischen Messer aus Feuerstein und Horn oder Knochen, aus keltischen und römischen Messern, aus nordischen wie aus spanischen, französischen, italienischen, deutschen, österreichischen, speciell salzburgischen, ungarischen, croatischen, dalmatischen, bosnischen, serbischen, türkischen und russischen Nationalformen des Messers, aus Messern und Waffen aus den verschiedensten Theilen Asiens, Afrikas, Amerikas und Australiens.

Die Ausstellung in Steyer erregte auch die Aufmerksamkeit der Regierung und entschied so das Schicksal der Sammlung und des Sammlers in glücklichster Weise

Nach einigen Verhandlungen erklärte Petermandl sich bedingungsweise bereit, seine Sammlung dem Staate unentgeltlich zu überlassen. Seine Bedingungen entsprachen auch den Absichten der Regierung und wurden daher gerne angenommen, Die Sammlung gieng durch notarielle Widmungs-Erklärung Anton Petermandls ddo. Steyer, 2. December 1882, in das Eigenthum des Staates über und wurde der Versuchsanstalt und Lehrwerkstätte der k. k. Fachschule in Steyer zugewiesen, Petermandl aber zum Custos der Lehrmittelsammlung dieser Anstalt ernannt und mit der Aufgabe betraut, für die weitere Pflege und Vermehrung der Sammlung auch ferner zu sorgen. Zugleich wurde bestimmt, daß Letztere für immer

die Benennung „Anton Petermandl'sche Messer-Sammlung“ zu führen habe. Für die Dienstesverwendung als Custos war unserem Freunde Petermandl — mit dem Erlasse des Ministeriums für Cultus- und Unterricht vom 26 November 1882, Z. 18.101, — unter Belassung seines bisherigen Quiescentengehaltes (jährlich 560 fl.) — eine monatliche Remuneration per 50 fl. (= jährlich 600 fl.) zuerkannt und ein jedes Jahr wiederkehrender einmonatlicher — in die regelmäßigen Schulferien nicht einzurechnender — Urlaub für Reisen zur Vermehrung der Sammlung bewilligt worden, zu welchem Zwecke überdies ein Jahrescredit bis zu 300 fl. zur Verfügung gestellt wurde.

Petermandl war übergücklich; er sah alle seine Wünsche und Hoffnungen mit einem Schlage verwirklicht, ja weit übertroffen.

Der dauernde Bestand der Sammlung war nun gesichert und diese an den richtigen Ort gestellt; sie sollte zeitlebens unter seiner Obhut bleiben, seinen Namen führen und diesen auch überliefern; er durfte, ja sollte reisen, sollte sammeln und erwerben, und zwar von nun an auf Staatskosten! Sein Einkommen war — mehr als — verdoppelt, er hatte eine ihm zusagende Stellung und einen Titel von gutem Klang. Und all' Dieses hatte er sich selbst zu danken, denn er erutete doch nur, was er mit so vielem Fleiß gesäet! Der Erfolg machte ihn auch nicht erlahmen, sein Eifer steigerte sich vielmehr; die neuen Pflichten waren ja nur seine eigenen Wünsche. Die Sammlung wuchs daher rascher als je, wozu natürlicheren Mittel wesentlich beitrugen.

So fehlte es denn auch nicht an Anerkennung und Freude. Schon am 26. Juli 1883 wurde Custos Anton Petermandl von der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale zu ihrem correspondierenden Mitgliede ernannt und bald darauf (1885?) von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Endlich bewilligte das Ministerium (mit Erlaß vom 15. Juli 1891) noch weiters, daß die vom Director des Landes-Museums in Graz, Professor Karl Lacher modellierte Büste Anton Petermandl's in dem Saale der k. k. Fachschule in Steyer, wo die Ausstellung sich befindet, zur Erinnerung an ihren Gründer angebracht werde und bleibe. Diese Ehren und Auszeichnungen waren wohlverdient. Petermandl hatte seine Sammlung, welche bei ihrer Übergabe an den Staat (Ende 1882) 1252 Stücke enthielt bereits auf die doppelte Anzahl und bis Mitte des Jahres 1893 auf 3189 Nummern gebracht.

Die ruhige Heiterkeit des Gemüthes und eine eiserne Gesundheit befähigten ihn noch immer weite Reisen, bis nach Italien, selbst an die Küsten der Nordsee zu unternehmen. Er blieb dabei immer der Gleiche. Wie vor langen Jahren freute er sich im hohen Alter, das ihn auch äußerlich kaum merklich verändert erscheinen ließ, jedes neu erworbenen Gegenstandes. Mit verklärtem Antlitz“ zog er dann seine Schätze, wo immer er Bekannte traf — und er traf solche überall —, feierlich „aus „den unergründlichen Tiefen seiner Taschen und befreite sie bedächtig von „ihrer Umhüllung mit Zeitungspapier, um sie — behaglich schmunzelnd „und den Schnurbart streichend — zu zeigen und zu erklären“.

Von feinen Erfolgen sprach Petermandl selten und nur zu Vertrauten, dann aber mit unverhohlener Befriedigung, doch ohne jede Überhebung. Wer mochte ihm die mit soviel Selbstaufopferung erkaufte Freude verargen? Gefasst in schlimmen, wie in guten Tagen war er glücklich und zufrieden, dabei rastlos thätig bis an sein Ende. Und selbst dieses — so sehr gefürchtete Ende war ohne Schmerzen. Nachdem er Gattin und Kinder und alle seine Geschwister überlebt und ein nicht nur hohes sondern auch schönes Alter erreicht, machte der Tod seinem Leben erst da ein Ende, wo es beginnt zur drückenden Last zu werden. Still und sanft führte er unsern Freund hinüber in das ewige Reich, wo dieser all' seine Lieben wiederzufinden, in gläubiger Zuversicht gehofft hat.

Anton Petermandls Hinscheiden wurde von seinen zahlreichen Freunden und Bekannten, ja sogar in viel weiteren Kreisen aufrichtig und lebhaft bedauert.

Allgemeine Theilnahme erregte es in Linz, seiner Geburtsstadt, in Salzburg seiner eigentlichen Heimat, wo er den größten Theil seines Lebens verbracht hatte, und in Steyer, wo ein neuer Freundeskreis ihn aufgenommen und Salzburg verschmerzen, aber — nie vergessen ließ.

Hier — wo seine Bestrebungen den wohlverdienten Lohn gefunden, — verlebte er die letzten neunzehn Jahre geachtet, im Sonnenscheine eines späten aber seltenen Glückes. „Hier fühlte er sich im gemüthlichen Gasthause Zeilberger, in der Gesellschaft der „Alterthumsfreunde“, besonders wohl und es war ihm gewiß nicht zu verübeln, wenn er in dieser Herberge, wo er auch wohnte, vergnügt zu seinem Medaillonbilde emporblickte, das die Hand eines Meisters der Fachschule modelliert und über seinem — nun leider verwaisten — Stammplatze angebracht hatte“.

Hier starb er auch unser alter Freund Petermandl, und er durfte in dem schönen Bewusstsein die Augen schließen, das Gute nicht nur gewollt, sondern auch erreicht zu haben, indem er ein bleibendes Werk hinterließ, ein Werk von Nutzen für die Allgemeinheit und für den Unterricht an der k. k. Fachschule insbesondere, ein Werk endlich, das höchste Anerkennung fand und ihm eine ehrenvolle Erinnerung sichert.

Anton Petermandl verdient sie.

So groß war der Ruf seiner Messersammlung, welche zur Zeit seines Ablebens auf 4.304 Stück angewachsen war, daß die königl. ungarische Regierung sich veranlaßt sah, sie durch einen Sachverständigen eingehend studieren zu lassen, um nach ihrem Muster in Buda-Pest eine ähnliche anzulegen.

Anhang.

Die vorstehend gegebene biographische Skizze wäre nach dem Empfinden des nunmehr Verstorbenen unvollständig und ungenügend. Sein ausgeprägter Familiensinn würde gewiß mehrere Nachrichten über seine Angehörigen fordern, deren Andenken ihm so sehr am Herzen lag. Zwar ist der Schreiber dieser Zeilen — und mit ihm vielleicht auch der Leser — der Ansicht, daß das hieher Gehörige ohnehin schon zur Genüge berücksichtigt wurde; auch hat der Verstorbene selbst schon vor Jahren die von ihm sorgfältig gesammelten Familienpapiere dem ständischen Archive in Linz zu Eigenthum übergeben, damit sie dort — „als Beitrag zur Geschichte der Stadt Linz“ — verwahrt und seinerzeit veröffentlicht würden. Eine theilweise Herausgabe derselben hat endlich

auch bereits stattgefunden („Johann B. und Josef P. termandl“. Von S. Cv. Eugl.). Da Letztere jedoch nur in einem verhältnißmäßig kleinen Leserkreis gedungen sein dürfte und unsere „Mittheilungen“ bi her nichts davon enthielten, Johann Petermandl (Anton's Vater) aber zur Zeit der französischen Invasiön in unserm und dem oberösterreichischen Nachbarlande sich wirklich große Verdienste erworb, so mag gestattet sein, Einiges über die Eltern und Großeltern unseres Freundes hier anzuschließen und damit seinem im Leben so oft ausgesprochenen pietätvollen Wunsche Rücksicht zu tragen.

Der Großvater Leopold Petermandl war ein schlichter Mann und betrieb mit seiner Ehefrau Josefa, geb. Bauer, ein „Fragner“-Geschäft in Linz. Der kleine Handel ernährte die Familie offenbar zur Zufriedenheit. Der biedere Großvater scheint ein jovialer und origineller Alter gewesen zu sein, von dem wohl ein gutes Stück seines Humors auf den Enkel Anton überging, denn er war zeitlebens nicht zu bewegen, den „Druckfehler“ zu verbessern, welcher sich auf seinem Geschäftsschild eingeklickt hatte, auf dem deutlich zu lesen stand: „Leopold Kästcher, bürgerl. Petermandl!“ — Vielleicht machte diese Aufschrift für das Geschäft dan... Rec'ame?

Ganz anders war dessen Sohn Johann Baptist geartet.

Zu Linz am 13. Jänner 1775 geboren, besuchte er hier das Gymnasium und studierte dann die Rechte; 1795 trat er in die Dienste des Linzer Stadtrathes, wurde 1800 Beamter des bischöflichen Consistoriums dajelbst, und 1804 Pfleger der bischöflichen Dotationsherrschafft Mondsee, welche später dem Religionsfonde einverleibt ward, wodurch Petermandl als Juitiz-, und politischer Beamter in den Staatsdienst kam.

In dieser Stellung zeichnete er sich durch seinen österreichischen Patriotismus in hervorragender Weise aus und leistete dem kaiserlichen Heere in kritischen Augenblicken die wichtigsten Dienste durch klugen Rath und kühne That. In unerwüthelter Treue hielt er an seinem Vaterlande fest und wagte (obchon Familienvater) Gut und Blut, ihm zu dienen und zu nützen. Er unternahm sogar (2 Mai 1809) den todesmüthigen Versuch, die zwischen Straßwalchen und Frankensmarkt stehende Armee-Division des bairischen Generals Brede durch einen Überfall aufzuheben oder zu zer Sprengen, welcher nur infolge einer plötzlichen Aenderung der Stellung des Feindes leider vereitelt wurde.

Als Johann Petermandl nach dem Übergange Salzburgs und eines Theiles von Oberösterreich an Baiern und nach dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Osterreich und Frankreich seine Haftung noch immer nicht änderte, vielmehr bei vielen Anlässen seine österreichische Gesinnung offen bethätigte, wurde er — wegen Verrathes angeklagt und am 15. October 1813 zu Salzburg vor ein bairisches Kriegsgericht gestellt — zwar freigesprochen, — wegen „Dienstesvernachlässigung“ aber zu einer kurzen Festungstrafe und in die Kosten der Untersuchung verurtheilt, auch seines Dienstes entlassen. Petermandl kehrte hierauf — 1814 — in sein österreichisches Vaterland zurück und wurde von Sr Majestät dem Kaiser für seine Verdienste — 1815 — durch Verleihung der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. Gleichwohl mußte er seine und seiner Familie Existenz mehr als ein Jahr lang kümmerlich durch ein Taggeld fristen. Erst im Mai 1816 wurde er gegen Diätenbezug der k. k. österreichischen (Unbes. Übernahme-) Hof-Commission zugewiesen, dann bei der k. k. Staatsgüter Direction zu Linz als Adjunct angestellt und endlich 1826 zum landesfürstlichen Pfleger in Salzburg ernannt, als welcher er 1850 in den Ruhestand trat, jedoch immer noch mit wichtigen und schwierigen Arbeiten betraut wurde. Besonders große und wohlverdiente Anerkennung fand das sehr umfangreiche und verwickelte Kriegskosten-Beräquations-Operat für Salzburg, das Innviertel und die (ehemals bairischen) Parzellen des „Habsbrudviertels“, an dem schon Manche ihre Kräfte vergebens versucht hatten, welches zu lösen aber der großen Sachkenntnis, Gründlichkeit und Ausdauer Petermandls vorbehalten war.

Johann B. Petermandl starb am 5. April 1860 im 86. Lebensjahre.

Seine treue Gattin Eva Maria Winterl aus Weher geb. 7. November 1787, verehelicht 5. Februar 1805, folgte ihm am 3. Mai 1862 ins Grab.

Aus der über 55jährigen Ehe der beiden Gatten stammten 11 Kinder (6 Söhne und 5 Töchter) von denen 3 frühzeitig gestorben sind; die übrigen erreichten alle ein hohes Alter, das höchste Josef Petermandl, welcher am 27. November 1895 als k. k. Oberlandesgerichtsrath i. P., und Greis von 92 Jahren auf seiner Besizung in Ruffstein starb.

Der Beziehungen Anton Petermandls zu dem salzburgischen Geschichtsschreiber Georg Abdon Pichler haben wir an anderer Stelle erwähnt. Hier wollen wir seiner selbst mit nur wenigen Worten gedenken. Wenn auch sein unter Krankheit und Entbehrungen aller Art zustande gekommenes Werk mancherlei mehr oder minder berechtigten Tadel erfuhr, so verdient es dessen Verfasser, der mit dem größten Sammeleifer und unter wahrer Selbstverläugnung daran arbeitete, doch keineswegs, daß für sein Andenken bisher gar nichts geschah, daß sein Name fast vergessen und verschollen ist.

Georg Abdon Pichler wurde zu Salzburg am 9. März 1806 als der Sohn des bürgerlichen Lohnkutschers Georg Pichler und seiner Ehefrau Anna Streitwieser geboren. Er litt Jahre lang an einem unheilbaren Lungenübel um so schmerzlicher auch seelisch, als es ihm an Mitteln zur Pflege und Erholung ja selbst zum Lebensunterhalt gänzlich fehlte. Er wohnte zuletzt in dem sog. „Weber Unfried-“ Hause Nr 7 alt, (83 neu) im äußern Stein, wo er seine „Landes-Geschichte“ vollendete und am 24. October 1864, 5 Uhr abends, seinem Leiden erlag. Die körperliche Hülle wurde nach St. Sebastian begraben. Nebst mehreren Blättern widmete ihm auch Franz Stelzhamer einen (poetischen) Nachruf.

Wie lange aber wird es dauern, so wird sein Hügel eingesenken, sein Kreuz verschwunden sein und sein Name nur noch in seinem Buche fortleben.

Wähten vorurtheiliosere und unbefangene Beurtheiler den Namen des trotz seines Parteistandpunktes verdienten heimischen Historikers vor solcher Vergessenheit bewahren und zu Ehren bringen.

F. Birckmayer.

Quellen:

1. Anton Petermandls eigenhändige Aufzeichnungen, unter Berufung auf „Salzburger Chronik“ 1878, Nr. 133; „Steyrer Alpenboten“, 1882, Nr. 31, 32, 44, 101; „Warte am Inn“, 1863, Nr. 32, 49 und 65; „Allgemeine Zeitung“, 1862, Nr. 326 und 329 und 1864, Nr. 301; „Landtags-Sitzungs-Berichte (Stenogr.)“, 1863, 23 Jänner, S. 300; „Salzburger Zeitung“, 1864, Nr. 242 und 243.
2. Engl Joh. Ev., Erziehungs-Instituts-Director d. R.: „Johann B. und Josef Petermandl“. (Salzburger Zeitung, 1896, 17. März u. ff.)
3. Krakowitzer Ferd. Dr., Landes-Archivar: „Anton Petermandl“. (Binzer Tagespost Nr. 224, 1900.)
4. (Ungeannter Verfasser): Salzburger Zeitung 1900, 29. September.
5. „Mittheilungen“ der Ges. f. Salz. Landesf., 25. B., II. H.: „Festbericht“.
6. „Mittheilungen“ der Ges. f. Salz. Landesf., XXV, 159.
7. Persönliche Eindrücke und Erinnerungen des Verfassers.